

### 3 Partnerschaft – Wünsche, Erfahrungen, Einstellungen<sup>1</sup>

*Konrad Weller*

Fragen zur partnerschaftlichen Zukunftsgestaltung gehören seit Jahrzehnten zum Basisrepertoire der *PARTNER*-Studien, ebenso wie die Erfassung der Umsetzung dieser Wünsche, der ersten Liebesbeziehung, der aktuellen Partnerschaft und ihrer Beziehungsqualität, der Partnermobilität, also der Erfahrung mit dem Nach- und gegebenenfalls auch dem Nebeneinander von Beziehungen, sowie der Analyse verschiedener partnerschaftsbezogener Einstellungen zur Wichtigkeit von Treue oder von Alternativen zum monogamen Treueideal. Und selbstverständlich gehört zu diesen Analysen partnerschaftlichen Lebens spiegelbildlich auch die Erfassung der temporär oder dauerhaft Partnerlosen, der Singles.

Empirische Basis der folgenden Analysen bilden Daten sowohl der *PARTNER*-Jugendstudien unter 16- bis 18-jährigen Jugendlichen als auch der Studien unter Erwachsenen. Neben der Abbildung des historischen Wandels in Einstellungen und Verhaltensweisen ermöglicht der Alters-

---

<sup>1</sup> Vorbemerkung: Wie in den einleitenden Hinweisen zur Studie *PARTNER 5 Erwachsene* mitgeteilt, ist die Stichprobe zum Beispiel hinsichtlich ihrer Bildungsstruktur nicht repräsentativ für die bundesdeutsche Bevölkerung. Deshalb ist – wo möglich – bei allen dargestellten Inhalten zu prüfen, inwieweit die Stichprobe jeweils zu beachtende Besonderheiten aufweist. Hinsichtlich der partnerschaftlichen Lebensweise liegen einige amtliche Vergleichsdaten vor: Die offizielle Bevölkerungsstatistik verweist auf aktuell ca. 18 Millionen bestehende Ehen in der BRD, also ca. 36 Millionen verheiratete Erwachsene. Das sind rund 45 % der erwachsenen Bevölkerung. In der *PARTNER 5*-Stichprobe sind 41 % verheiratet (die Frauen – weil jünger – zu 33 %, die Männer – weil älter – zu 52%; Tabelle 1, Bathke et al., 2021a, S. 37). Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die Stichprobe hinsichtlich ihres Familienstandes und ihrer Partneregebundenheit die bundesdeutsche Bevölkerung annähernd abbildet. Auch der Vergleich zur GeSiD-Studie von 2018/19 (Briken et al., 2021), deren große Stichprobe mit hohem Aufwand erhoben wurde, zeigt hinsichtlich des Familienstandes sowie des aktuellen Beziehungsstatus nach Geschlecht und Altersgruppen eine hohe Übereinstimmung.

gruppenvergleich zwischen Jugend- und Erwachsenenstudie und innerhalb der Erwachsenenstudie die Abbildung lebenslaufbezogener Entwicklungen.

## Partnerschaftliche Lebensplanung

Das partnerschaftliche und familiäre Leben gehört zu den Bereichen, in denen unter Jugendlichen seit Jahrzehnten ein großer Konstanz der Zukunftsplanung feststellbar ist: Sowohl in der Studie *PARTNER III* 1990 am Ende der DDR als auch in *PARTNER 4* im Jahr 2013 und in *PARTNER 5* 2021 sagten rund zwei Drittel der Befragten 17-Jährigen, dass sie später einmal heiraten wollen, das andere Drittel wollte am liebsten unverheiratet zusammen leben, ganz überwiegend in gemeinsamer Wohnung (Tab. 1). Das Leben ohne festen Partner war und ist kein Thema. Aus ostdeutscher Sicht ist also festzustellen, dass sich die letzte unter realsozialistischen Bedingungen sozialisierte Generation von den mittlerweile unter kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Bedingungen Herangewachsenen hinsichtlich grundsätzlicher partnerschaftlicher Lebensplanung nicht unterscheidet – und das, obwohl die fortschreitende Destandardisierung, Pluralisierung, Verpatchworkung und Dynamisierung der Lebensbedingungen und Lebensläufe in den letzten drei Jahrzehnten das nahegelegt hätte. Der in *PARTNER 5* mögliche aktuelle Ost-West-Vergleich unter den Jugendlichen zeigt die (aus früheren deutsch-deutschen Vergleichen bekannte; siehe z. B. Clement & Starke, 1988, S. 33) größere Heiratsaffinität der Ostdeutschen (Tab. 1), die sich allerdings beim Vergleich unter den befragten Erwachsenen nicht bestätigt.

Tab. 1: Partnerschaftliche Lebensplanung (Jugendliche; in %)

Wie würden Sie am liebsten Ihre persönliche Zukunft gestalten?					
	1 heiraten	2 Leb.gem.	3 LAT	4 o. Partner	n-k. A.
<b><i>PARTNER 5 2021</i></b>					
weiblich	66	27	4	3	418
männlich	59	31	4	6	227

<b>Wie würden Sie am liebsten Ihre persönliche Zukunft gestalten?</b>					
	<b>1 heiraten</b>	<b>2 Leb.gem.</b>	<b>3 LAT</b>	<b>4 o. Partner</b>	<b>n-k. A.</b>
<b>PARTNER 4 2013</b>					
weiblich	70	27	3	0	426
männlich	63	31	5	2	375
<b>PARTNER III 1990</b>					
weiblich	62	33	5	0	646
männlich	60	31	8	1	718
<b>PARTNER 5 2021 – alte/neue BI.</b>					
weiblich Ost	69	25	3	3	277
weiblich West	59	32	6	3	115
männlich Ost	63	29	4	4	171
männlich West	46	38	4	12	50

Antwortmodell: 1 = heiraten/verheiratet sein; 2 = unverheiratet in Lebensgemeinschaft zusammen leben; 3 = in fester Partnerschaft, aber ohne gemeinsamen Haushalt leben; 4 = ohne Partner/Partnerin leben. Für Antwortoption 3 wird in der Tabelle die Abkürzung LAT gewählt. Sie steht für »living apart together«.

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, sind Heiratsabsichten unter jüngeren ostdeutschen Erwachsenen historisch rückläufig: Waren es 1990 noch knapp zwei Drittel, die am liebsten verheiratet leben wollten, sind es gegenwärtig weniger als die Hälfte. Das steht zunächst im Widerspruch zu den Ergebnissen historischer Konstanz unter Jugendlichen. Die Erklärung könnte darin liegen, dass Heiratswünsche im Jugendalter ja noch hypothetisch sind und frei von finanziellen und anderen »unromantischen« lebenspraktischen Erwägungen, während sich Erwachsene damit konkreter auseinandersetzen. Unzweifelhaft war das Eingehen einer Ehe unter DDR-Bedingungen niederschwelliger (es wurde seinerzeit häufiger geheiratet und häufiger geschieden als in der alten BRD), sodass im historischen Rückgang des Heiratswunsches wohl ein stärkeres Abwagen zwischen Heirat und unverheiratetem Zusammenleben unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zum Ausdruck kommt. Das spiegelt sich auch in der – leicht rückläufigen – offiziellen Heiratsstatistik wider (vgl. fowid, o.J.).

Auch biografisch nimmt der Heiratswunsch ab: Die Jüngeren wollen häufiger heiraten als die Älteren. Doch wenngleich der Heiratswunsch historisch wie biografisch rückläufig ist, der Wunsch, in einer festen Part-

Tab. 2: Partnerschaftliche Lebensplanung (Erwachsene; in %)

<b>Unabhängig von Ihrem aktuellen Familienstand: Wie würden Sie am liebsten Ihre persönliche Zukunft gestalten?</b>					
	<b>1 heiraten</b>	<b>2 Leb.gem.</b>	<b>3 LAT</b>	<b>4 o. Partner</b>	<b>n-k.A.</b>
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	<b>41*</b>	42	16	1	525
weiblich 1990	<b>63</b>	26	11	0	482
männlich 2020	<b>43</b>	40	12	5	187
männlich 1990	<b>60</b>	29	9	2	332
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>					
weiblich	42	34	21	3	1857
männlich	49	30	17	4	1392
divers	18	46	29	7	139
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	<b>53</b>	27	<b>9</b>	1	284
weiblich über 50 Jahre	<b>34</b>	25	<b>38</b>	3	256
männlich 18–24 Jahre	57	37	<b>4</b>	2	82
männlich über 50 Jahre	48	24	<b>21</b>	7	428

Antwortmodell siehe Tab. 1.

\* Durch Fettung hervorgehobene Zahlen verweisen auf statistisch signifikante und praktisch relevante Differenzierungen, auf die i. d. R. im Text erklärend eingegangen wird.

nerschaft zu leben, ist es nicht. Nur ganz wenige planen ein Leben ohne Partnerschaft. Die Älteren haben jedoch seltener Interesse am gemeinsamen Haushalt (auch die Männer, was erstaunt, da sie ja in höherem Alter häufiger partnerschaftlich leben als Frauen – s. u.).

Beim Vergleich der verschiedenen Altersgruppen in den aktuellen Studien wird deutlich: Während im Jugendalter der Heiratswunsch bei den Mädchen etwas häufiger ist als bei den Jungen, gleicht sich das im jungen Erwachsenenalter aus und im höheren Lebensalter sind dann die Männer heiratsbereiter bzw. einer Ehe gegenüber positiver eingestellt als die Frauen (Abb. 1). Das verweist darauf, dass Frauen ihre im Verlauf des Lebens gesammelten partnerschaftlichen Erfahrungen kritischer als Männer reflektieren.

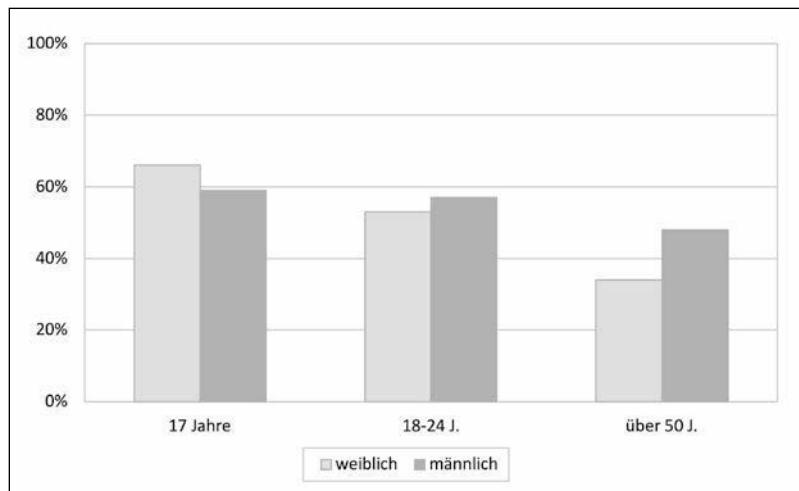


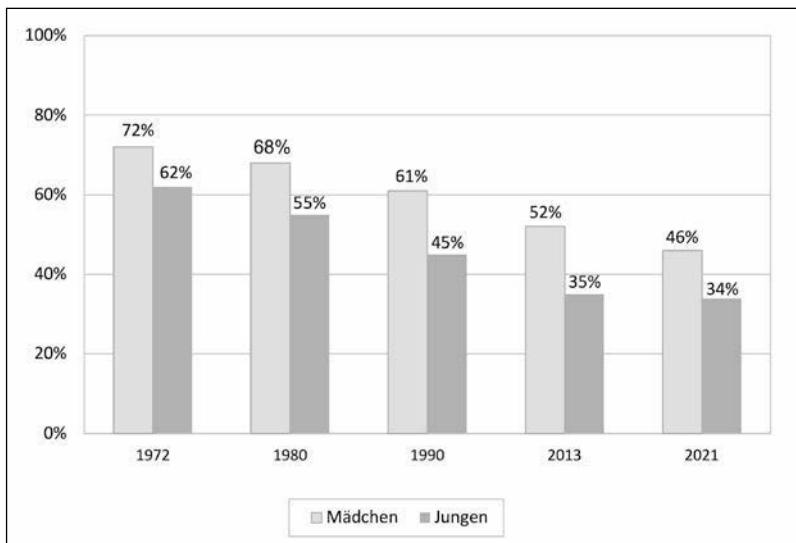
Abb. 1: Heiratswunsch 2020/2021 unter Jugendlichen und Erwachsenen

## Aktueller Partnerstatus

Die Wunschvorstellungen partnerschaftlichen Lebens sind das eine, ihre Umsetzung das andere. Trotz der historischen Konstanz in den Wünschen haben wir in einem noch längeren Untersuchungszeitraum – schon seit den 1970er Jahren – in den *PARTNER*-Jugendstudien eine zunehmende Singularisierung festgestellt, das heißt, trotz aller Wünsche, Absichten und Planungen leben Jugendliche häufiger als früher partnerlos, ohne feste Beziehung.

1972 (Studie *PARTNER I*) lebten 72 % der weiblichen und 62 % der männlichen 17-Jährigen aktuell in einer Partnerbeziehung, 1980 waren es 68 bzw. 55 %, 1990 61 bzw. 45 %, 2013 52 bzw. 35 %. 2021 befinden sich 46 % der ostdeutschen weiblichen Jugendlichen und 34 % der männlichen aktuell in einer Partnerschaft (Abb. 2).

In *PARTNER 4* wurden zwei Ursachen dieser historischen Singularisierung ausgemacht: ein (kleiner) Teil der Heranwachsenden schiebt die Aufnahme einer Liebesbeziehung biografisch auf (bis ins dritte Lebensjahrzehnt), ein anderer größerer Teil geht zwar biografisch nach wie vor früh Liebesbeziehungen ein (in der Regel im Teenageralter), hat aber zwischen Partnerschaften längere Singlephasen (vgl. Weller, 2013). Der biografische

Abb. 2: Aktuelle feste Partnerbeziehung Jugendlicher<sup>2</sup>

Aufschub des Eingehens von Partnerschaften lässt sich mit der Erwachsenenstudie jetzt genauer abbilden:

4 % der befragten erwachsenen Frauen, 6 % der Männer und 9 % der diversgeschlechtlichen Personen haben noch nie in Partnerschaft gelebt. Erwartungsgemäß ist der Anteil dieser *primären Singles* unter den jüngeren Befragten höher: Unter den Frauen bis 24 Jahre beträgt er 9 %, unter den Männern sogar 21 %. Während so gut wie alle Frauen im Verlauf ihres Lebens eine Beziehung eingehen, bleiben etwa 5 % der Männer ewige Singles. Diese Personengruppe hat sich nach den vorliegenden Daten historisch nicht vergrößert. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sie in der Gesamtbevölkerung noch größer ist, da die Stichprobe von *PARTNER 5* überdurchschnittlich gebildet und beruflich qualifiziert ist, und vor allem Personen mit geringerem sozioökonomischem Status häufiger partnerlos bleiben. In der vorliegenden Studie haben sowohl die Männer wie die Frauen ohne erlernten Beruf seltener Partnerschaftserfahrung als diejenigen mit höherer Qualifikation: 11 %

<sup>2</sup> 2021: nur ostdeutsche Jugendliche (unter den westdeutschen Jugendlichen ist der Anteil partnerschaftlich Lebender noch geringer: weiblich 39 %, männlich 30 %).

der Frauen und 15 % der Männer ohne Berufsbildung sind primäre Singles, unter denen mit Hochschulabschluss sind es lediglich 2 % bzw. 4 % (Tab. 3).

Knapp drei Viertel der befragten Frauen und Männer (71 % bzw. 74 %) leben aktuell in Partnerschaft, die diversgeschlechtlichen Personen seltener (zu 62 %). Dieser Anteil der partnerschaftlich Lebenden ist im Vergleich zu 1990 rückläufig (bei den ostdeutschen Frauen von 85 % auf 73 %, bei den Männern von 80 % auf 69 %). Zugenummen hat folglich der Anteil derer, die zwar über partnerschaftliche Erfahrung verfügen, aktuell jedoch als Single leben (*sekundäre Singles*). Diese Befunde bestätigen die in den *PARTNER*-Jugendstudien ausgemachte zweite Ursache der Singularisierung, die längeren Single-Phasen zwischen partnerschaftlichen Lebensabschnitten. Es gehört augenscheinlich zum modernen Moralkodex, dass eine Beziehung erst beendet wird, bevor man eine neue eingeht. Den eindrucks- vollen empirischen Beleg dieses historischen Wandels liefert weiter unten Tabelle 7: Hatten die jungen Erwachsenen 1990 noch zu 37 % (männlich) bzw. 31 % (weiblich) Erfahrung mit zwei oder mehreren zeitgleichen festen Beziehungen, sind es 2020 nur noch 12 %.<sup>3</sup>

Während bei den Frauen sowohl die unter 25-Jährigen als auch die über 50-Jährigen seltener in Partnerschaft leben als die Altersgruppen dazwi- schen, steigt bei den Männern der Anteil der in Partnerschaft Lebenden mit dem Lebensalter kontinuierlich an.

Tab. 3: Aktueller Partnerstatus (Erwachsene; in %)

<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>noch nie Beziehung</b>	<b>aktuell ohne Beziehung</b>	<b>in Partnerschaft</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	4	25	71	1892
männlich	6	20	74	1433
divers	9	29	62	141
<b>Altersgruppen</b>				
weiblich 18–24 Jahre	9	27	64	289
weiblich 25–30 Jahre	4	22	74	475

3 Der Autor erinnert sich lebhaft an die in den 1970er Jahren besonders unter den sexuell erfolgreichen Jungen gängige Macho-These vom »Festhalten und Weitersuchen« – sie hat offensichtlich ausgedient.

<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>noch nie Beziehung</b>	<b>aktuell ohne Beziehung</b>	<b>in Partner- schaft</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich 31–40 Jahre	3	20	77	587
weiblich 41–50 Jahre	1	29	70	282
weiblich 51 Jahre und älter	1	36	63	259
männlich 18–24 Jahre	<b>21</b>	38	41	84
männlich 25–30 Jahre	7	21	72	188
männlich 31–40 Jahre	5	22	73	369
männlich 41–50 Jahre	4	17	79	359
männlich 51 Jahre und älter	5	16	79	433
<b>Berufsabschluss</b>				
weiblich ohne erlernten Beruf	<b>11</b>	26	63	234
weiblich Hochschulabschluss	<b>2</b>	21	77	1068
männlich ohne erlernten Beruf	<b>15</b>	29	56	103
männlich Hochschulabschluss	<b>4</b>	17	79	528
<b>historischer Vergleich</b>				
weiblich 2020	6	<b>23</b>	71	534
weiblich 1990	9	<b>6</b>	85	482
männlich 2020	11	<b>29</b>	60	190
männlich 1990	9	<b>11</b>	80	336

Die biografischen Veränderungen des partnerschaftlichen Lebens sind geschlechtsspezifisch: Während Mädchen und junge erwachsene Frauen häufiger als die gleichaltrigen Jungen/Männer partnerschaftlich leben, sind es bei den über 50-Jährigen die Männer, die häufiger partnergebunden sind (Abb. 3).<sup>4</sup>

Möglicherweise sind Frauen mit zunehmendem Alter wählerischer oder nach gescheiterten Beziehungen zögerlicher und vorsichtiger beim Eingehen neuer Partnerschaften. Aber bei aller Selbstbestimmtheit ist das singuläre Leben für alle Geschlechter nicht das gewünschte Leben:

4 Diese geschlechtsspezifischen lebenslaufbezogenen Entwicklungen partnerschaftlichen Lebens werden in der GeSiD-Studie in gleicher Weise abgebildet (Briken et al., 2021, S. 1335).

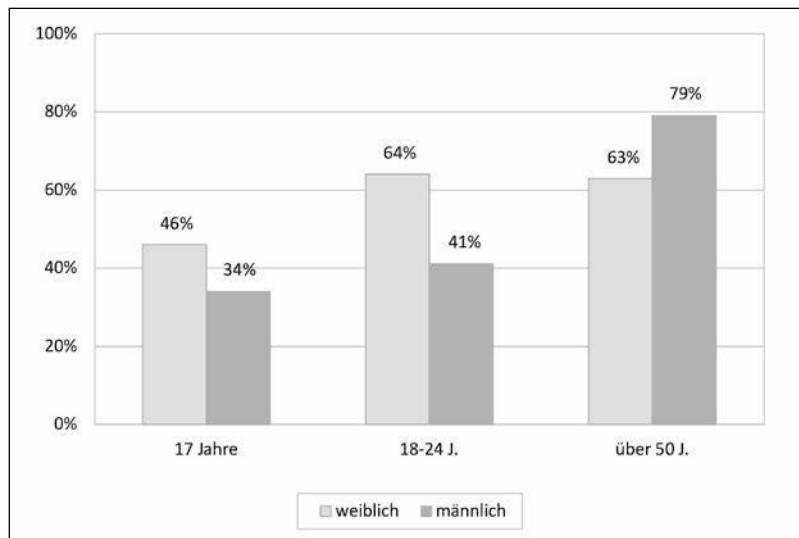


Abb. 3: Feste Partnerbeziehungen 2020/2021 in verschiedenen Altersgruppen

Sowohl die primären als auch die beziehungserfahrenen sekundären Singles wünschen sich ganz überwiegend (zu 77 % bzw. 87 %) eine (neue) Beziehung, das heißt, das Leben ohne feste Beziehung ist in der Regel zwar mehr oder weniger selbst bestimmt, aber nicht gewünscht (Tab. 4). Der Wunsch nach Partnerschaft bleibt bei den weiblichen Singles über die Lebensspanne hinweg gleich stark, bei den Männer sind die älteren deutlich seltener an einer neuen Partnerschaft interessiert (ebd.). Die häufiger singulär lebenden älteren Frauen sind damit weniger zufrieden als die gleichaltrigen Single-Männer.

Tab. 4: Wunsch nach (neuer) Paarbeziehung (in %)

Wünschen Sie sich eine (neue) Paarbeziehung?				
PARTNER 5 Erwachsene	Ja, mög-lichst bald.	Ja, aber es eilt nicht.	Nein.	n-k. A.
gesamt primäre Singles	27	50	23	161
gesamt sekundäre Singles	30	57	13	797
gesamt in Beziehung	2	12	86	2489

<b>Wünschen Sie sich eine (neue) Paarbeziehung?</b>				
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Ja, mög- lichst bald.</b>	<b>Ja, aber es eilt nicht.</b>	<b>Nein.</b>	<b>n-k. A.</b>
<b>zurzeit ohne Partnerschaft</b>				
weiblich 18–24 Jahre	21	66	13	76
weiblich 51 Jahre und älter	30	56	14	91
männlich 18–24 Jahre	41	50	9	32
männlich 51 Jahre und älter	23	53	24	71

## Primäre Singles

Wie gesehen, sind bis ins dritte Lebensjahrzehnt hinein rund 10 % aller Frauen und 20 % aller Männer (ganz überwiegend ungewollt) Singles. Es stellt sich die Frage, ob diese Personengruppe auch die Erfahrung mit partnerschaftlicher Sexualität (außerhalb einer festen Beziehung) biografisch aufschiebt oder lediglich das Eingehen einer Beziehung. Tabelle 5 zeigt, dass ein Drittel aller primären Singles (32 %, 37 % der Frauen, 23 % der Männer) noch keinen partnerschaftlichen Sex erlebt hat, das sind mehrheitlich die unter 30-Jährigen. In späteren Jahren erwerben alle sexuelle Erfahrungen, auch die oben erwähnten 5 % der dauerhaften Single-Männer. Die Sexualpartner-Mobilität der Singles über die Lebenszeit hinweg ist aber deutlich geringer als die derjenigen, die (temporär) in festen Beziehungen leben (Tab. 5).

Tab. 5: Anzahl bisheriger Sexualpartner nach aktuellem Beziehungsstatus (in %)

<b>Mit wie vielen Partnern/Partnerinnen hatten Sie insgesamt schon Geschlechtsverkehr/Sex?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2–9</b>	<b>10 u. mehr</b>	<b>n-k. A.</b>
gesamt primäre Singles	32	10	29	29	138
gesamt sekundäre Singles	2	4	32	62	730
gesamt in Beziehung	0	7	42	51	2302

## Erste partnerschaftliche und sexuelle Erfahrungen und Partnermobilität

In diversen historischen Vergleichsstudien unter Jugendlichen und Studierenden der letzten Jahrzehnte wurde festgestellt, dass die starken biografischen Vorverlagerungen partnerschaftlicher und sexueller Erfahrungen in den 1970er Jahren vor sich gingen und dass sich in den letzten Jahrzehnten stärkere soziokulturelle (v. a. bildungs-)bedingte Polarisierungen entwickelt haben (die einen früher, die anderen später; vgl. Weller, 2013). Gleichwohl findet sich bei den jüngeren der in *PARTNER 5* befragten Erwachsenen ein niedrigeres »Einstiegsalter«, insbesondere was die erste Liebesbeziehung betrifft: Unter den bis 24-Jährigen haben sich gut zwei Drittel mit spätestens 17 Jahren verliebt (69 %) unter den über 50-Jährigen nur die Hälfte (weiblich 56 %, männlich 50 %; Tab. 6). Beim Alter des ersten Partnersex unterscheiden sich die Altersgruppen nicht gravierend.<sup>5</sup> Sowohl die erste Liebesbeziehung wie den ersten Sex erleben Frauen im Durchschnitt früher als Männer – auch diese Geschlechterdifferenz hat sich als Produkt weiblicher Emanzipation in den 1970er Jahren herausgebildet<sup>6</sup> und ist seitdem für deutsche Jugendliche und Erwachsene vielfach empirisch belegt.

Wenngleich durch die jüngere Generation erste Liebesbeziehungen etwas früher eingegangen werden, so ist doch die Anzahl der eingegangenen Beziehungen im historischen Vergleich weitgehend konstant: Bis Mitte 40 werden im Durchschnitt drei bis vier Beziehungen erlebt, das gilt für beide Geschlechter gleichermaßen. Die Erfahrung mit zwei bis drei Liebesbeziehungen ist bereits für junge Erwachsene charakteristisch – im späteren Leben kommen im Durchschnitt ein bis zwei weitere Partnerschaften hinzu. Über 50-Jährige (Frauen wie Männer) haben durchschnittlich vier feste Beziehungen erlebt (genaue Verteilungen siehe Bathke et al., 2021a, S. 4).

Während sich einerseits die Erfahrung mit Liebesbeziehungen quantitativ historisch nicht verändert hat, gibt es andererseits einen deutlichen

5 Dem Tabellenband sind die differenzierten Verteilungen zu entnehmen (Bathke et al., 2021a, S. 2, 3, 85f.). Es ist darauf hinzuweisen, dass die ebenfalls dargestellten Mittelwerte die Differenzierungen insofern überschätzen, als in der jüngsten Altersgruppe die noch Unerfahrenen aus der Berechnung herausfallen.

6 Erlebten in den frühen 1960er Jahren die Männer noch frühzeitiger ihr »erstes Mal«, so kehrte sich dieses Geschlechterverhältnis in den 1970er Jahren um. Den empirischen Beleg dazu liefern Daten aus Studien unter Studierenden in West und Ost ab 1966 (vgl. Weller, 2021, S. 223).

Zuwachs an Sexualpartner\*innen. Hatten 1990 die weiblichen Personen bis Mitte 30 durchschnittlich fünf, die männlichen sieben Partner\*innen, so erlebte die Vergleichsgruppe 30 Jahre später mit mehr als doppelt so vielen Partner\*innen Sex (Tab. 6). Die über 50-Jährigen berichten gegenwärtig von durchschnittlich 20 Sexualpartner\*innen (weiblich 19,2, männlich 21,7; Tab. 6). Dieser Anstieg der Partnermobilität ist erheblich.<sup>7,8</sup>

Tab. 6: Liebes- und Sexualpartner – Alter beim ersten Mal und Anzahl der Partner\*innen

<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Partnerschaft</b>		<b>Sexualpartner</b>		
	<b>erste Beziehung bis 17 Jahre</b>	<b>Anzahl bisheriger Beziehungen</b>	<b>erster Sex bis 17 Jahre</b>	<b>Anzahl bisheriger Sexualpartner</b>	
	<b>%</b>	<b>̄x</b>	<b>%</b>	<b>̄x</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	66	3,5	66	15,0	1818
männlich	52	3,7	50	17,7	1388
divers	60	4,2	58	16,4	127
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	69	2,4	65	7,4	263
weiblich über 50 Jahre	56	4,0	63	19,2	255
männlich 18–24 Jahre	69	2,4	57	9,0	66
männlich über 50 Jahre	50	4,0	52	21,7	407

7 Die in *PARTNER 5* erhobene Zahl von Sexualpartner\*innen weicht erheblich von der der DeSiD-Studie ab: Dort gaben Männer 9,8, Frauen 6,1 verschiedene gegengeschlechtliche Partner\*innen an (Briken et al., 2021, S. 1335), etwa so viele wie in der Gruppe junger Erwachsener in *PARTNER 5* und nur rund halb so viele wie im Durchschnitt der *PARTNER 5*-Erwachsenenstudie. Genauere Vergleiche zum Beispiel in verschiedenen Altersgruppen und daraus zu ziehende Erklärungen für die Differenz sind an dieser Stelle leider nicht möglich.

8 In Tabelle 6 wird auch nach gelebter sexueller Orientierung differenziert: Es zeigt sich, dass bisexuell orientierte Menschen beiderlei Geschlechts partnermobiler sind als ausschließlich heterosexuell lebende; ausschließlich lesbisch liebende Frauen haben die vergleichsweise wenigsten Sexualpartnerinnen, ausschließlich homosexuelle Männer die meisten. Differenzierte Aussagen dazu in Kapitel 9.

<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	66	3,3	66	13,2	805
weiblich bi	72	3,9	80	19,6	88
weiblich homo	71	4,1	46	11,6	80
männlich hetero	54	3,8	49	<b>14,4</b>	597
männlich bi	50	3,8	61	<b>21,8</b>	121
männlich homo	27	3,0	41	<b>35,5</b>	47
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	69	3,1	69	<b>11,8</b>	495
weiblich 1990	87	2,9	65	<b>5,0</b>	470
männlich 2020	59	3,2	51	<b>10,9</b>	170
männlich 1990	76	4,3	64	<b>7,2</b>	312

Es stellen sich Fragen nach der konkreten Gestaltung dieser Mobilität: Folgt sie dem Modell der passageren Monogamie (dem Nacheinander von Sexualbeziehungen)? Oder wird mehr »fremdgegangen« als früher? Gibt es zudem eine Tendenz zur Polyamorie, zum partnerschaftlich ausgehandelten, offen kommunizierten, einvernehmlichen Nebeneinander von Liebesbeziehungen inklusive Sex? Bildet sich die augenscheinlich angewachsene Erfahrung mit Sex außerhalb von Liebesbeziehungen oder in parallelen Liebesbeziehungen in entsprechenden Einstellungen bzw. in einem Einstellungswandel ab?

## **Einstellungen zu und Erfahrungen mit Neben- bzw. Parallelbeziehungen**

Von den 2020 befragten Personen geben jede fünfte Frau, jeder vierte Mann und fast jede zweite (45 %) diversgeschlechtliche Person an, schon mindestens einmal parallele Liebesbeziehungen unterhalten zu haben. Bei den über 50-Jährigen sind es 30 % der Frauen und 39 % der Männer (Tab. 7). Im historischen Vergleich zu 1990 unter den altersgleichen Ostdeutschen ist die Erfahrung mit Neben- bzw. Parallelbeziehungen (von denen wir nicht wissen, ob sie einvernehmlich und partnerschaftlich kommuniziert oder verschwiegen praktiziert werden) rückläufig: Seinerzeit gaben 31 % der Frauen und 37 % der Männer einschlägige Erfahrungen an, 2020 sind es bei

beiden Geschlechtern lediglich 12 % in der Vergleichsstichprobe. Andererseits hat sich die Einstellung insbesondere der Frauen deutlich liberalisiert: Waren seinerzeit 58 % der Frauen prinzipiell dagegen, sind es 2020 nurmehr 43 %, und der Anteil derer, die nicht prinzipiell dagegen sind, erhöhte sich von 11 % auf 45 %. Das erscheint auf den ersten Blick als logischer Widerspruch: Wie kann es sein, dass sich einerseits die Einstellung zu parallelen festen Beziehungen liberalisiert, die Erfahrung damit aber abnimmt? Die naheliegende Erklärung wäre, dass vor 30 Jahren die Gleichzeitigkeit von Beziehungen zwar häufig, aber verschwiegen praktiziert wurde und als moralisch verwerflich galt. Die Idee der moralisch akzeptablen, offenen, einvernehmlichen Polyamorie war noch nicht entwickelt. Die aktuell hohe Akzeptanz der Gleichzeitigkeit von festen Beziehungen könnte auf den Polyamoriediskurs der letzten zwei Jahrzehnte zurückzuführen sein. Die geringe Häufigkeit gelebter paralleler Partnerschaft wiederum wäre Abbild der Schwierigkeit, den hohen moralischen Anspruch praktisch umzusetzen.

Ausschließlich lesbisch liebende Frauen haben deutlich häufiger Erfahrung mit parallelen Beziehungen als heterosexuelle (28 % zu 13 %) bei den schwulen Männern ist das im Vergleich zu den heterosexuellen nicht der Fall. Bei den schwulen Männern ist lediglich das Toleranzniveau deutlich höher. Heterosexuelle beiderlei Geschlechts sind häufiger prinzipiell gegen parallele Liebesbeziehungen als homosexuelle (Tab. 7).

Tab. 7: Gleichzeitigkeit fester Beziehungen – Erfahrung und Einstellung (in %)

Kam es vor, dass Sie gleichzeitig zwei oder mehrere feste Beziehungen hatten?					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Ja, mehr-mals.</b>	<b>Ja, einmal.</b>	<b>Nein, bin auch prinzipiell dagegen.</b>	<b>Nein, bin aber nicht prinzipiell dagegen.</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	6	14	41	39	1823
männlich	10	15	39	36	1347
divers	23	22	10	45	128
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	3	6	44	47	263
weiblich über 50 Jahre	7	23	45	25	254
männlich 18–24 Jahre	3	6	53	38	66
männlich über 50 Jahre	18	21	28	33	412

<b>Kam es vor, dass Sie gleichzeitig zwei oder mehrere feste Beziehungen hatten?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Ja, mehrmals.</b>	<b>Ja, einmal.</b>	<b>Nein, bin auch prinzipiell dagegen.</b>	<b>Nein, bin aber nicht prinzipiell dagegen.</b>	<b>n-k. A.</b>
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	3	10	53	34	863
weiblich homo	8	20	35	37	85
männlich hetero	8	14	47	31	635
männlich homo	6	9	33	52	66
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	4	8	43	45	503
weiblich 1990	8	23	58	11	387
männlich 2020	3	9	49	39	170
männlich 1990	13	24	44	19	285

Die Erosion des monogamen Treueideals zugunsten des polyamoren belegt der folgende Befund: Eine weitere Liebesbeziehung mit Sex neben der bestehenden konnten sich 1990 nur 6 % der Frauen und 10 % der Männer uneingeschränkt vorstellen, 2020 sind es 31 % bzw. 32 % (Tab. 8). Die Zahl derjenigen, die sich eine solche Konstellation überhaupt nicht vorstellen können, reduzierte sich entsprechend. Zudem hat sich eine 1990 noch vorhandene Geschlechterdifferenz, bei der die Frauen ein stärkeres monogames Treueideal vertraten, völlig egalisiert. Konnte sich damals noch jede zweite Frau überhaupt nicht vorstellen, neben der festen Partnerschaft eine weitere Beziehung zu haben, ist es gegenwärtig nur noch jede fünfte.

Homosexuell liebende Menschen zeigen innerhalb ihrer Geschlechtergruppen eine größere Offenheit gegenüber polyamoren Konstellationen als heterosexuelle (Tab. 8).

Tabelle 8 ist weiterhin zu entnehmen, dass sich erwachsene Frauen verschiedenen Alters in ihrer Einstellung (trotz ganz unterschiedlicher Erfahrung) nicht systematisch unterscheiden, während sich bei Männern die Haltung zum polyamoren Beziehungsmodell mit steigendem Alter liberalisiert. Dass das monogame Treueideal bei jungen Männern so stark ist, erstaunt. Bedeutsam erscheint weiterhin, dass zwischen den jungen Erwachsenen kein durchgehender Geschlechtsunterschied feststellbar ist, während sich bei den

älteren das klassische Stereotyp zeigt: Dort sind Frauen monogamer eingestellt als Männer. Dass das bei den jüngeren nicht (mehr) der Fall ist, kann als Effekt einer emanzipatorischen »gender equalization« gedeutet werden.

Tab. 8: Einstellung zu Polyamorie<sup>9</sup>/Nebenbeziehungen (in %)

<b>Ich kann meinen Partner/meine Partnerin sehr lieben und zugleich eine andere gern haben (einschließlich Geschlechtsverkehr/Sex). Dem stimme ich zu ...</b>					
<b>PARTNER S Erwachsene</b>	<b>vollkom- men</b>	<b>mit ge- wissen Einschränk.</b>	<b>kaum</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	32	32	18	19	1707
männlich	39	33	16	12	1229
divers	76	14	8	3	120
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	23	31	23	23	260
weiblich über 50 Jahre	25	33	22	20	239
männlich 18–24 Jahre	<b>22</b>	28	12	<b>37</b>	67
männlich über 50 Jahre	<b>46</b>	35	12	<b>7</b>	386
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	21	29	23	27	888
weiblich homo	31	28	22	19	87
männlich hetero	<b>32</b>	31	20	17	675
männlich homo	<b>57</b>	29	11	3	72
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	<b>31</b>	28	20	<b>21</b>	482
weiblich 1990	<b>6</b>	20	23	<b>51</b>	257
männlich 2020	<b>32</b>	32	18	<b>18</b>	160
männlich 1990	<b>10</b>	27	30	<b>33</b>	161

**9** Der Begriff der Polyamorie wurde erst 1990 geprägt und das seither entwickelte Konzept transparenter und einvernehmlicher sexueller Beziehungen jenseits des monogamen Treueideals lag der 1990 formulierten Fragestellung nicht zugrunde. Gleichwohl bildet die seinerzeit gewählte Formulierung – die aus Gründen der Vergleichbarkeit 2020 erneut eingesetzt wurde – wesentliche Aspekte der polyamoren Einstellung ab, eine Einstellung zu nicht monogamer Liebe und Sexualität.

Die Hinzunahme der Ergebnisse aus der Jugendstudie vervollständigt das Bild: 17-Jährige beiderlei Geschlechts vertreten das monogame Treueideal gleichermassen stark. Für etwa die Hälfte sind – aus einer festen Beziehung heraus – Nebenbeziehungen unvorstellbar. Die Liberalisierung dieser Haltung erfolgt, wie schon beschrieben, erst im Laufe des Erwachsenenalters (Abb. 4).

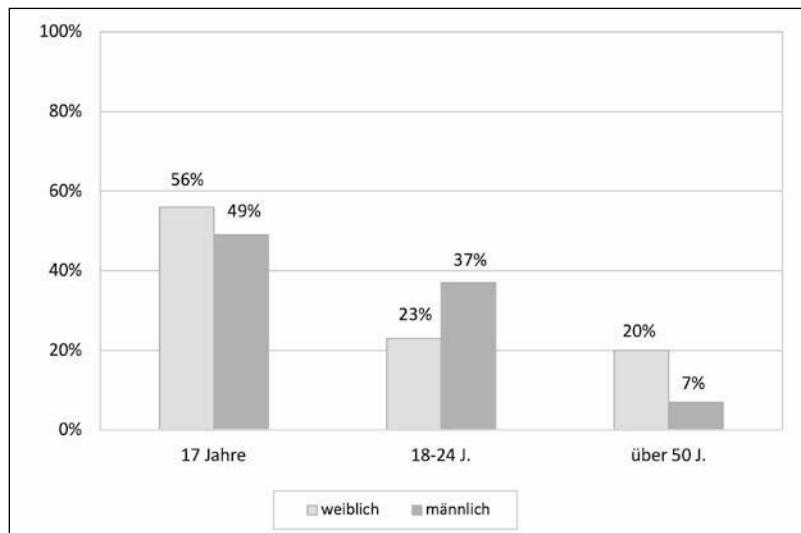


Abb. 4: Ablehnung von Nebenbeziehungen in verschiedenen Altersgruppen<sup>10</sup>

Die Ergebnisse einer weiteren Fragestellung zur Einstellung gegenüber Treue bestätigen den historischen Rückgang moralischer Rigorosität: 17 % der Frauen und 25 % der Männer würden den intimen Außenkontakt des/ der Partner\*in vorbehaltlos akzeptieren; die diversgeschlechtlichen Personen urteilen noch weitaus liberaler. In der ostdeutschen historischen Vergleichspopulation sind lediglich ein Drittel rigoros gegen Außenbeziehungen des/der Partner\*in, 1990 waren es rund die Hälfte. Wiederum bestehen die jungen Männer viel stärker auf Treue als die älteren. Bei den Frauen existiert keine altersabhängige Differenzierung. Und wiederum bestehen die Geschlechtsunterschiede nur zwischen den über 50-Jährigen: die älteren Männer bekunden liberalere Einstellungen als die älteren Frauen.

**10** Fragestellung siehe Tab. 8; nur Antwortposition (AP) 4: »überhaupt nicht«.

Gleichgeschlechtlich Liebende beiderlei Geschlechts sind evtl. Außenbeziehungen von Partner\*innen gegenüber liberaler eingestellt als Heterosexuelle (Tab. 9).

Tab. 9: Einstellung zur sexuellen Treue des/der Partner\*in (in %)

<b>Würden Sie es tolerieren, wenn Ihre Partnerin/Ihr Partner außerhalb Ihrer Beziehung Intimkontakte hätte?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>ja, be- stimmt</b>	<b>ja, wahr- scheinlich</b>	<b>kaum</b>	<b>nein, keinesfalls</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	17	26	26	32	1889
männlich	25	30	22	23	1429
divers	48	33	10	9	141
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	12	24	25	39	288
weiblich über 50 Jahre	12	24	31	33	259
männlich 18–24 Jahre	14	17	27	42	84
männlich über 50 Jahre	28	37	19	16	430
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	8	22	28	42	888
weiblich homo	20	22	22	36	87
männlich hetero	18	25	27	30	676
männlich homo	40	31	22	7	73
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	<b>16</b>	26	24	<b>34</b>	534
weiblich 1990	<b>4</b>	12	32	<b>52</b>	417
männlich 2020	<b>22</b>	24	22	<b>32</b>	190
männlich 1990	<b>3</b>	19	32	<b>46</b>	283

Die tolerante Haltung gegenüber dem/der Partner\*in geht einher mit einer ebensolchen Einstellung hinsichtlich der eigenen Handlungsspielräume. Auch hier zeigen sich die historische Zunahme an Liberalität sowie der Ausgleich der Geschlechterdifferenz. Wiederum besteht lediglich bei den jüngeren Männern ein starkes monogames Treueideal, das sich mit steigendem Alter liberalisiert. Im Vergleich der hetero- und homosexuell Leben-

den gibt es nur bei den Männern Unterschiede: Schwule Männer fühlen sich weniger zur sexuellen Treue verpflichtet als heterosexuelle (Tab. 10).

Tab. 10: Einstellung zur eigenen sexuellen Treue (in %)

<b>Würden Sie sich die Freiheit nehmen, außerhalb Ihrer Beziehung Intimkontakte einzugehen?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>ja, be-stimmt</b>	<b>ja, wahr-scheinlich</b>	<b>kaum</b>	<b>nein, kei-nesfalls</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	20	21	28	31	1888
männlich	31	26	23	20	1429
divers	47	26	23	11	141
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	13	20	26	41	287
weiblich über 50 Jahre	18	15	33	33	258
männlich 18–24 Jahre	12	11	29	49	84
männlich über 50 Jahre	41	29	17	13	430
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	13	17	31	39	889
weiblich homo	18	17	24	41	87
männlich hetero	23	22	28	27	675
männlich homo	41	34	16	9	73
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	18	22	24	36	534
weiblich 1990	4	15	29	52	417
männlich 2020	21	24	27	28	190
männlich 1990	6	27	32	35	283

Die Zusammenschau der Haltung zu eigener bzw. partnerschaftlicher Treue in Tab. 11 verdeutlicht die wechselseitige Verbundenheit beider Einstellungen: Dijenigen, die dem/der Partner\*in gegenüber tolerant sind, sind es auch sich gegenüber (Typ I), diejenigen, die selbst treu sind, fordern es auch partnerschaftlich ein (Typ IV). Doppelmoralische Haltungen (ich fordere partnerschaftlich Treue, gestehe mir aber Freiheiten zu – Typ II) sind ebenso selten wie eine asymmetrische selbst auferlegte Treue bei gleichzeitigen partnerschaftlichen Zugeständnissen (Typ III). Al-

lerdings vertritt etwa jeder zehnte heterosexuell lebende Mann noch einen traditionellen doppelmoralischen Standpunkt. Bei den Frauen überwiegt die mutuelle Treue (Typ IV), bei den Männern die mutuelle Toleranz (Typ I), bei den Diversen sind zwei Drittel für wechselseitige Toleranz.

Resümee: die (post-)moderne Moral bewegt sich nicht zwischen *treu oder nicht treu*, sondern zwischen *wechselseitig treu oder wechselseitig tolerant* – eine Facette sich durchsetzender Konsensmoral. Nicht die Treue ist das moralische Kriterium, sondern die Wechselseitigkeit. Dieses Konsensprinzip bezog sich 1990 noch ganz überwiegend auf die Verpflichtung zu wechselseitiger Treue; in den letzten 30 Jahren hat die wechselseitige Toleranz zugenommen. Rückläufig ist eine doppelmoralische Haltung (bei den Männern von 15 % auf 7 %, bei den Frauen von 9 % auf 4 %; Tab. 11).

Tab. 11: Typenbildung eigene und partnerschaftliche Treue (in %)

Typenbildung eigene und partnerschaftliche Treue					
PARTNER 5 Erwachsene	I mutuell tolerant	II Doppemoral	III inverse Doppelmoral	IV mutuell treu	n-k. A.
weiblich	36	6	6	52	1887
männlich	47	10	8	35	1428
divers	68	4	14	14	141
weiblich hetero	23	6	6	64	888
weiblich homo	30	6	11	53	87
männlich hetero	35	11	8	46	675
männlich homo	65	6	6	23	73
historischer Vergleich					
weiblich 2020	35	4	6	54	534
weiblich 1990	10	9	5	76	283
männlich 2020	38	7	8	47	190
männlich 1990	18	15	4	63	416

Typenbildung sexuelle Treue (dichotome Zusammenfassungen jeweils Antwortposition 1+2 und 3+4): I = mutuell tolerant (sowohl eigene als auch partnerschaftliche Außenkontakte werden toleriert); II = Doppemoral (eigene Außenkontakte werden toleriert, partnerschaftliche nicht); III = inverse Doppelmoral (eigene Außenkontakte werden nicht toleriert, partnerschaftliche ja); IV = mutuell treu (weder eigene noch partnerschaftliche Außenkontakte werden toleriert)

Weiter oben wurde gezeigt, dass auf durchschnittlich drei bis vier lebenszeitlich erlebte Liebesbeziehungen drei- bis viermal so viele Erfahrungen mit Sexualpartner\*innen kommen, was den Schluss zulässt, dass Sex außerhalb fester Liebesbeziehungen eine verbreitete Erfahrung unter Erwachsenen ist.

Die älteren Frauen und die jüngeren Männer sind entschiedener gegen Sex außerhalb von Liebesbeziehungen. 38 % der jüngeren Frauen und 50 % der älteren sind (vollkommen/mit Einschränkungen) gegen Sex ohne Liebe, bei den bis 24-jährigen Männern sind 46 % dagegen, bei den über 50-Jährigen sind es lediglich 27 % (Tab. 12).

Der historische Vergleich kann nur zu *PARTNER II* 1980 gezogen werden (die Frage wurde 1990 nicht gestellt). Hier zeigt sich ein rigoreses Umdenken: Sex ohne Liebe war 1980 noch für drei Viertel der Frauen (72 %) und 30 % der Männer undenkbar, gegenwärtig sind es nur noch 12 bzw. 7 %. Dieser Wandel steht für die Ab- oder Auflösung eines zentralen Begründungszusammenhangs sexueller Liberalisierung: Die seit den späten 1960er Jahren aufkommende vor- und außereheliche Partnersexualität löste die Sexualität von der Institution Ehe und band sie an das Vorhandensein einer Liebesbeziehung. Wenn man Sex haben wollte, musste man nicht verheiratet sein, aber verliebt. Schmidt nannte das »permissiveness with affection«, die Beziehungsqualität stand für die moralische Legitimität des Partnersex, nicht mehr eine juristische Institution (vgl. Giese & Schmidt, 1968). Diese Bedingtheit gilt kaum mehr: Sex ohne Liebe gilt als praktizierbar, und angesichts der historisch angewachsenen Zahl von Sexualpartner\*innen (die die der Liebesbeziehungen mehrfach übersteigt), wird sie auch viel häufiger als früher praktiziert.

Tab. 12: Einstellung zu Sex ohne Liebe (in %)

<b>Es wäre mir zuwider, mit jemandem sexuell zu verkehren, den/die ich nicht liebte. Dem stimme ich zu ...</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>vollkommen</b>	<b>mit gewissen Einschränk.</b>	<b>kaum</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	12	24	27	37	1707
männlich	7	21	28	44	1226
divers	10	16	25	49	120

<b>Es wäre mir zuwider, mit jemandem sexuell zu verkehren, den/die ich nicht liebte. Dem stimme ich zu ...</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>vollkommen</b>	<b>mit gewissen Einschränk.</b>	<b>kaum</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>n-k. A.</b>
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	12	24	29	35	260
weiblich über 50 Jahre	18	32	26	24	237
männlich 18–24 Jahre	10	36	24	30	67
männlich über 50 Jahre	6	21	30	42	385
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	17	27	26	30	887
weiblich homo	18	28	21	33	87
männlich hetero	10	24	30	36	673
männlich homo	4	11	18	67	72
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	<b>12</b>	20	29	39	482
weiblich 1980	<b>73</b>	11	5	11	838
männlich 2020	<b>4</b>	28	32	36	160
männlich 1980	<b>30</b>	28	17	25	730

Die in *PARTNER II* 1980 befragten Erwachsenen waren bis 30 Jahre alt (im Durchschnitt 22 Jahre). Für die seltenen Vergleiche zu *PARTNER II* wird keine weitere Stichprobenhomogenisierung vorgenommen.

Der Altersgruppenvergleich unter Einbeziehung der Jugendlichen zeigt, dass die romantische Verknüpfung von Liebe und Sexualität im Jugendalter am stärksten ist (häufig als noch erfahrungsreiches, theoretisches Ideal). Im jungen Erwachsenenalter, der biografisch intensivsten Phase des Ausprobierens partnerschaftlicher Sexualität wird dieser Anspruch, insbesondere unter den Frauen, stark relativiert (Abb. 5).

Das hohe (historisch angewachsene) Toleranzpotenzial gegenüber sexuellen Neben- bzw. Außenkontakte schlägt sich auch im Verhalten nieder. Ein Drittel der Frauen, 60 % der Männer und 57 % der diversgeschlechtlichen Personen haben Sex außerhalb der aktuell bestehenden Beziehung

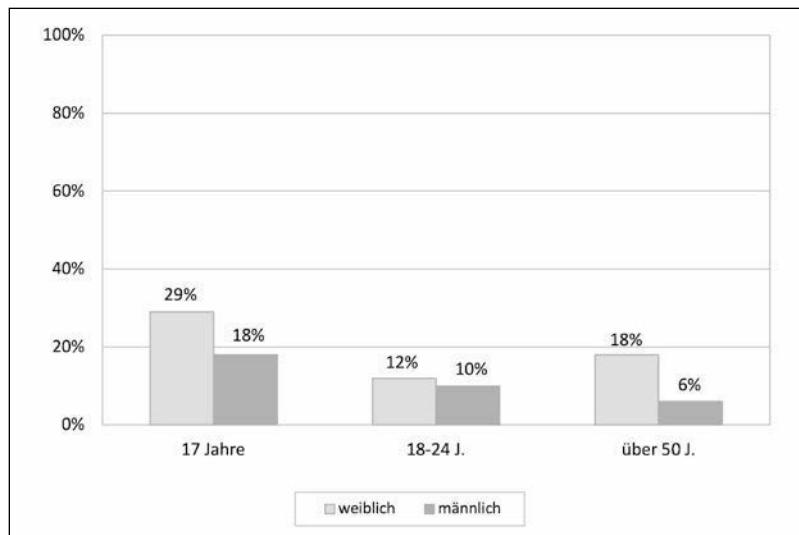


Abb. 5: Einstellung zu Sex ohne Liebe in verschiedenen Altersgruppen<sup>11</sup>

erlebt (Tab. 13). Der Vergleich der parallelisierten Stichproben gibt keinen Hinweis auf einen Anstieg in den letzten 30 Jahren. Infofern haben sich die Einstellungen dem Verhalten angenähert. Diese Angleichung moralischer Standards an die gelebte Realität kann wohl als gesellschaftlicher Fortschritt verbucht werden.

Die Jüngeren sind treuer als die Älteren. Haben unter den bis 25-Jährigen 12 % der Männer und 16 % der Frauen schon Außenkontakte erlebt, sind es in der Gruppe der über 50-Jährigen 76 % bzw. 47 % (Tab. 13). Das ist allerdings der Tatsache geschuldet, dass die Älteren im Durchschnitt in längeren Beziehungen leben. Mit anwachsender Beziehungsdauer steigt die Fremdgeheherfahrung und hier findet sich auch wieder die traditionelle Geschlechterdifferenz: Bereits im ersten Beziehungsjahr haben ein Drittel der Männer (33 %) und ein Viertel der Frauen (22 %) Außenkontakte, in den Langzeitbeziehungen über zwölf Jahre sind es drei Viertel der Männer (72 %) und die Hälfte der Frauen (48 %).

Frauen in lesbischen Beziehungen haben ebenso häufig sexuelle Außen-

<sup>11</sup> Fragestellung siehe Tab. 12; nur AP 1 »vollkommen«.

kontakte wie heterosexuell Lebende (30 % zu 26 %), schwule Männer in Paarbeziehungen haben deutlich häufiger Sex außerhalb der Beziehung als heterosexuelle (77 % zu 45 %).

Tab. 13: Sex mit anderen Personen während der aktuellen Beziehung (in %)

<b>Hatten Sie während der jetzigen Paarbeziehung Geschlechtsverkehr/Sex mit anderen Personen?</b>		
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>ja</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	35	1707
männlich	60	1226
divers	57	120
<b>Altersgruppen</b>		
weiblich 18–24 Jahre	16	260
weiblich über 50 Jahre	47	237
männlich 18–24 Jahre	12	67
männlich über 50 Jahre	76	385
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>		
weiblich hetero	26	648
weiblich homo	30	77
männlich hetero	45	509
männlich homo	77	51
<b>Beziehungsdauer</b>		
weiblich bis ein Jahr	22	156
weiblich 1–3 Jahre	26	372
weiblich 4–11 Jahre	36	495
weiblich 12 und mehr Jahre	48	325
männlich bis ein Jahr	33	66
männlich 1–3 Jahre	42	184
männlich 4–11 Jahre	57	327
männlich 12 und mehr Jahre	72	72
<b>Einstellung zur Treue (siehe Tab. 11)</b>		
mutuell tolerant	75	1116
Doppelmoral	73	210

<b>Hatten Sie während der jetzigen Paarbeziehung Geschlechtsverkehr/Sex mit anderen Personen?</b>		
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>ja</b>	<b>n-k. A.</b>
inverse Doppelmoral	26	168
mutuell treu	12	1000
<b>historischer Vergleich</b>		
weiblich 2020	25	380
weiblich 1990	26	421
männlich 2020	36	114
männlich 1990	36	276

Antwortmodell: 1 = ja; 2 = nein

## Die aktuelle Beziehung

Abschließend zu einigen Charakteristika der aktuellen Beziehung. Wir beschränken uns im Folgenden auf einige wenige Dimensionen, die die emotionale Qualität der Paarbeziehung charakterisieren.

Die aktuellen Beziehungen der Befragten sind – in Abhängigkeit vom Lebensalter – unterschiedlich lang (9 % unter einem Jahr, 24 % bis zu drei Jahren, 34 % bis zu elf Jahren 33 % zwölf Jahre und mehr; Bathke et al., 2021a, S. 9).

Die emotionale Qualität ist beeindruckend hoch: Etwa jede/r Dritte liebt seine Partner\*in »über alle Maßen«, weitere 60 % »sehr«, mit dem Lebensalter lässt die Euphorie der Bewertung etwas nach, aber die emotionale Verbundenheit bleibt hoch. Paare ohne jegliche Liebe gibt es nur zu rund 1 %; Bathke et al., 2021a, S. 8). Hetero- und homosexuelle Paare unterscheiden sich in der Bewertung ihrer Beziehungen nicht gravierend, tendenziell wird die homosexuelle Beziehung in beiden Geschlechtergruppen als noch inniger erlebt.

Der historische Vergleich zeigt, dass die aktuellen Paare ihre Beziehung etwas positiver bewerten als 1990. Diese Befunde finden sich in gleicher Weise in den *PARTNER*-Studien unter Jugendlichen. Mit Blick auf die weiter oben beschriebene Singularisierung lässt sich als Resümee historischer Entwicklung formulieren: weniger Quantität, mehr Qualität.

Tab. 14: Emotionale Qualität der aktuellen Beziehung (in %)

<b>Wie sehr lieben Sie Ihre Partnerin/Ihren Partner?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>über alle Maßen</b>	<b>sehr</b>	<b>etwas</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	33	59	8	0	1335
männlich	32	56	11	1	1042
divers	30	60	6	3	86
<b>Altersgruppen</b>					
weiblich 18–24 Jahre	<b>42</b>	51	7	0	184
weiblich über 50 Jahre	<b>23</b>	66	11	1	161
männlich 18–24 Jahre	<b>59</b>	32	9	0	34
männlich über 50 Jahre	<b>26</b>	61	11	2	331
<b>gelebte sexuelle Orientierung</b>					
weiblich hetero	31	61	9	0	639
weiblich homo	45	49	6	0	67
männlich hetero	32	55	11	1	495
männlich homo	41	55	2	2	51
<b>historischer Vergleich</b>					
weiblich 2020	<b>36</b>	59	5	0	375
weiblich 1990	<b>25</b>	64	10	1	418
männlich 2020	<b>32</b>	57	11	0	114
männlich 1990	<b>20</b>	68	11	1	282

Die aktuelle Zufriedenheit mit der Paarbeziehung ist sehr hoch. Frauen relativieren ihre Zufriedenheit noch seltener als Männer: 41 % sind völlig zufrieden, unter den Männern sind das 32 %. Überwiegend zufrieden sind in allen Geschlechtergruppen 95 % oder mehr (Tab. 15). Nur 14 % der aktuell partnerschaftlich lebenden Frauen und Männer wünschen sich über kurz oder lang eine neue Beziehung.

Tab. 15: Zufriedenheit mit aktueller Paarbeziehung (in %)

<b>Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Paarbeziehung?</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>vollkommen</b>	<b>mit gewissen Einschränkungen</b>	<b>kaum</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich	41	55	3	1	1349
männlich	32	62	4	1	1061
divers	38	61	0	1	87

<b>Altersgruppen</b>					
<b>weiblich 18–24 Jahre</b>	<b>56</b>	<b>42</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>186</b>
weiblich über 50 Jahre	33	61	3	1	164
männlich 18–24 Jahre	56	44	0	0	34
männlich über 50 Jahre	30	63	6	1	341

Erwartungsgemäß lässt in den länger währenden Beziehungen die Gesamtzufriedenheit etwas nach, aber die Stärke der Liebe bleibt hoch (Tab. 16).

Tab. 16: Charakteristik der Beziehung in Abhängigkeit von der Beziehungsdauer (in %)

<b>Verschiedene Charakteristika der aktuellen Beziehung</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Liebe über alle Maßen</b>	<b>vollkommen zufrieden</b>	<b>schon fremdgegangen</b>	<b>GV mind. 6-mal pro Monat</b>	<b>n-k. A.</b>
<b>Beziehungsdauer</b>					
gesamt unter einem Jahr	27	44	28	70	229
gesamt 1–3 Jahre	33	48	33	51	584
gesamt 4–11 Jahre	35	36	45	31	841
gesamt 12 und mehr Jahre	30	29	62	32	804
weiblich unter einem Jahr	25	49	22	68	156
weiblich 1–3 Jahre	36	49	26	50	372
weiblich 4–11 Jahre	35	39	36	28	495

<b>Verschiedene Charakteristika der aktuellen Beziehung</b>					
<b>PARTNER 5 Erwachsene</b>	<b>Liebe über alle Maßen</b>	<b>vollkommen zufrieden</b>	<b>schon fremdgegangen</b>	<b>GV mind. 6-mal pro Monat</b>	<b>n-k. A.</b>
weiblich 12 und mehr Jahre	28	32	48	27	325
männlich unter einem Jahr	31	34	33	71	66
männlich 1–3 Jahre	29	48	42	55	184
männlich 4–11 Jahre	35	31	57	35	327
männlich 12 und mehr Jahre	31	27	72	34	482

Summarisch: Die emotionale Qualität der Beziehungen ist hoch, euphorische Urteile lassen im Laufe der Beziehung (und mit dem Lebensalter) etwas nach, aber das Gros der partnerschaftlich Lebenden definiert sich als Liebespaar und ist mit der Beziehung zufrieden. Daran ändern auch der Rückgang der partnerschaftlichen Sexualaktivität und die Zunahme von sexuellen Außenkontakte nichts.

## Literatur

Bathke, G.-W., Kruber, A., Voß, H.-J. & Weller, K. (2021a). PARTNER 5. Erwachsenensexualität 2020. Tabellenband. Merseburg: Hochschule Merseburg. <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/Tabellenband-P5-Erwachsene-FINAL.pdf>

Bathke, G.-W., Weller, K., Kruber, A. & Voß, H.-J. (2021b). PARTNER 5. Jugendsexualität 2021. Tabellenband. Merseburg: Hochschule Merseburg. <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/PARTNER-5-Jugendliche-Tabellenband.pdf>

Briken, P., Dekker, A., Cerwenka, S., Pietras, L., Wiessner, C., Rüden, U.v. & Matthiesen, S. (2021). Die GeSiD-Studie »Gesundheit und Sexualität in Deutschland«. Eine kurze Einführung. *Bundesgesundheitsblatt*, 64, 1334–1338.

Clement, U. & Starke, K. (1988). Sexualverhalten und Einstellungen bei Studenten in der BRD und in der DDR. Ein Vergleich. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 1(1), 30–44.

Fowid – Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (o.J.). Eheschließungen in Deutschland (1953–2015). <https://fowid.de/meldung/eheschliessungen-deutschland-1953-2015>

Giese, H. & Schmidt, G. (1968). Studentensexualität. Reinbek: Rowohlt.

Weller, K. (2013). Empirische Befunde zu Partnerschaft und Sexualität im Jugendalter in Ostdeutschland. *Pro familia magazin*, 41(3), 9–13.

Weller, K. (2021). Die empirische Wende der deutschen Sexualforschung. In K. Weller, *Alles bleibt anders. Kontinuität und Zyklizität der sexuellen Liberalisierung* (S. 215–234). Gießen: Psychosozial-Verlag.

### Biografische Notiz

*Konrad Weller, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., ist analytischer Paar- und Sexualberater. Er lehrte und forschte von 1995 bis 2020 als Professor für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Merseburg. Er engagiert sich in sexualwissenschaftlicher Forschung, sowie in Fort- und Weiterbildung und beraterischer Praxis.*

